

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

24.6.1870 (No. 144)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 144.

ersch. täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 fl. 18 kr.; durch die Post be-
tragen 1 fl. 38 kr. vierteljährlich.

Freitag, 24. Juni

Insertionsgebühr:
die gespaltene Zeile oder deren
Raum 3 Kreuzer.

1870.

Zur Lage in Württemberg.

Dem theilweise bereits wiedergegebenen Aufsatz des „D. B. Bl.“ entnehmen wir nachstehende weitere Ausführung in Betreff der Stellung der Parteien und der Regierungspolitik in dem Nachbarstaate:

„Die Regierung steht unter drei Parteien, ohne selbst eine Partei für sich zu haben. Die eine der Parteien, welche sich die national-liberale oder deutsche heißt, ist die revolutionäre Partei. 1849 wurde von Preußen die Annahme der Krone Deutschlands aus der Hand des Parlaments verweigert, weil man fürchtete, sich damit „in den Dienst der Revolution zu begeben.“ Man hat es 1866 vorgezogen, die Revolution mit Hilfe — nicht des Parlaments, sondern des Auslandes selbst zu machen, und diese Revolution zu vollenden, ist heute das offene Bestreben der preussischen Partei im Lande, wenn sie auch nicht den Muth hat, sich revolutionärer Mittel zu bedienen. Den Schein einer revolutionären Partei hat die entgegengesetzte, die Volkspartei: ihre weit gehenden Forderungen, ihre offenen Angriffe auf die Regierung und die einzelnen Minister lassen sie diesen als der eigentliche Gegner erscheinen. Dieser Schein wirkt auswärts noch stärker; man kennt dort keine Pressfreiheit, welche nicht durch einen Haß- und Verachtungsparagraphen gezügelt wäre, und begreift nicht, daß man in einem freien Lande auch Uebertreibungen ohne Gefahr gewähren lassen kann. Wir nehmen keine Ausschreitung in Schutz, aber wir behaupten, daß, wenn die Partei des „Beobachters“ sich eines größeren Anhangs rühmen kann, daran die Regierung selbst einen großen Theil der Schuld trägt, deren Zögerung mit den dringendsten Verfassungsänderungen, deren Unentschiedenheit in den Existenzfragen des Staats die Opposition auch der besonnensten Bürger herausgefordert, diejenige der Parteiführer verschärft und verbittert hat. Republikanische Flunkereien finden bei unserem Volke keinen Widerhall, aber zu dem Verlangen, daß die Abgeordnetenversammlung den Willen des Volkes ungefälscht zum Ausdruck bringe, — ist es doch fast unglücklich, daß das Ministerium bis heute die Privilegirten nicht zu beseitigen gewußt hat, — zu der Forderung, daß die Regierung feste Stellung nehme und klare Sprache führe in dem Verhältnisse gegen Preußen und den Nordbund, zu diesen Forderungen mußte das ganze Volk zustimmen.

Die Kundgebungen der Regierung nehmen in Anspruch, daß ihre Stellung die richtige Mitte zwischen der preussischen und der Volkspartei halte, indem sie den Eintritt in den norddeutschen Bund ablehne, zugleich aber die Verträge mit Preußen ehrlich zu erfüllen suche. Da die Verträge für jetzt nicht in Frage stehen, so sollen wir es demnach mit einer großdeutschen Regierung zu thun haben. Aber es genügt nicht, Versicherungen zu geben, die ihren Widerspruch in den Thatfachen finden. Man sollte dem Volke doch nicht in demselben Augenblicke zumuthen, solchen Behauptun-

gen zu glauben, in welchem auf den Antrag der 45 mit der Entlassung des anerkannt großdeutschen Ministers Goltzer und der Ernennung Suckow's geantwortet wurde! Unser Volk ist in seiner unendlichen Mehrzahl für die Aufrechterhaltung des Staates Württemberg, für die Monarchie, für die äußere Unabhängigkeit seines Königs, für die sorgfältige Pflege von Kunst und Wissenschaft wie für jene der Industrie und des Verkehrs; es ist gegen den übertriebenen Militäraufwand, gegen den preussischen Unitarismus, der das Eigenleben der deutschen Stämme ertödtet, gegen die Befestigung eines Deutschlands, aus welchem die Deutschösterreicher ausgeschlossen sind. Das Volk hat seine Vertreter gleicher Richtung in der Kammer. Wenn die Regierung der großen Mehrzahl des Volkes gerecht werden will, so muß es diese großdeutsche Partei sein, mit welcher sie Hand in Hand geht, auf die sie sich stützt. Weit entfernt davon, hat das Ministerium in vielen Fällen vorgezogen, sogar mit der preussischen Partei zu gehen, und gerade den Großdeutschen hat man mit der Aenderung im Ministerium den Krieg erklärt. Und was ist denn überhaupt seit dem Allianzvertrag geschehen, das den durch ihn tief erschütterten Glauben an die Regierung hätte befestigen können? Was ist geschehen, um uns aus dieser Noth zu befreien und den Süden Deutschlands zur Verteidigung seiner Rechte und Interessen zu verbinden? Das württembergische Volk beklagt tief diesen Stand der Dinge, da es nicht weiß, ob es das volle opferbereite Einstehen gegen die Drohungen vom Norden, ob es ein aufrichtiges Entgegenkommen für seine inneren Bedürfnisse bei den leitenden Männern seiner Regierung finde; während doch in diesen schweren Zeiten nur die volle Harmonie zwischen Regierung u. Volk uns retten kann. Und nun ist es Sache der Regierung, nicht zu beschönigen, was geschehen, nicht zu thun, als ob Alles in Ordnung wäre; sondern offen dem Volke entgegenzukommen und fest Hand anzulegen, um die Schranken zu beseitigen, die heute das Volk von ihr scheiden.

Karlsruhe, 23. Juni. S. K. H. der Großherzog haben mit höchster Entschliebung vom 20. d. Mts. gnädigst geruht, den Geh. Rath Prof. Dr. Köpffert an der Universität Heidelberg auf sein unterthänigstes Ansuchen, mit Rücksicht auf sein hohes Alter, unter Anerkennung seiner langjährigen, treuen und guten Dienste, in den Ruhestand zu versetzen.

Baden, 20. Juni. Bei den Ausschreibungen in den öffentlichen Blättern lesen wir stets, daß ein Wirth, so lange er die Wirthschaft betreibe, das Amt eines Bürgermeisters nicht antreten könne. Wir anerkennen die weise Vorsicht dieses Gesetzes, doch ist eine Inkonsequenz darin; denn kann nicht der Kaufmann eben so sehr Alle in ein tributpflichtiges Verhältniß bringen, welche je hoffen, fürchten oder in weiterer Ferne erwarten dürfen, mit dem kaufmännischen Bür-

germeister in Berührung zu kommen? Es kommt hier noch dazu, daß, wenn der bürgermeisterliche Kaufmann als Lieferant für Spitäler oder sonstige Submissionen auftritt, jeder Zeit den Vorzug erhalten wird. In Städten, welche ihrem Gemeindevorstand 12- bis 1800 fl. bezahlen, dürfte der Betrieb eines Nebengeschäftes hinwegfallen. Man könnte uns entgegen, daß die Wahl eines Bürgermeisters nur für eine bestimmte Zeit geschehe, und wenn er nicht wieder gewählt werde, der Zurückgetretene wieder zu seinem Berufe zurückkehren müsse. Wir sagen nein; die Bürger sind dankbar und wählen den, der sich durch seine Dienstführung der Wiederwahl würdig gemacht hat; wenn nicht — so sagen wir: „Le roi est mort, vive le roi!“

Vom Oberrhein, 21. Juni. Die Notiz (von der „Konst. Z.“ gebracht), daß in Waldshut am 16. d., also zwei Tage vor der Bürgermeisterwahl, die offizielle Nachricht von dem nahe bevorstehenden Besuche des Großherzogs angekommen, könnte unseres Vermuthens als Wink für die dortige Bürgerschaft gedient haben, sich zu überlegen, wie wenig passend es sein möchte, Angesichts solchen freudigen Ereignisses einen „Schwarzen“ zum Bürgermeister zu wählen. Jedenfalls will sich in unsern Augen das Zusammentreffen der offiziellen Anzeige von dem Besuche des Landesfürsten mit der Bürgermeisterwahl etwas „gemacht“ ausnehmen. Wir lassen dahin gestellt, inwiefern die Wähler von Waldshut die beglückende Ankündigung im gegebenen Momente sich wie erwähnt zu Herzen nahmen; aber des Mißtrauens würdig scheint uns dieses zufällige Zusammentreffen im Hinblick auf den Umstand zu sein, daß man von der sog. Jolly-Adresse her sich erinnert, wie es damals hieß: „Wer die Adresse der katholischen Volkspartei unterschreibt ist — nicht des Kaisers Freund.“

Aus dem Kreise Waldshut, 21. Juni. Ihre Vermuthung, daß bei der Waldshuter Bürgermeisterwahl große Wahlenthaltung stattgefunden, beruht auf einem Irrthum.

Von 162 wahlberechtigten Bürgern stimmten 149 ab; 99 für den liberalen Kandidaten Bürgermeister Straubhaar, 49 für Gemeinderath Schupp, entschiedenen Anhänger der katholischen Volkspartei und 1 für Gemeinderath Tanner. Daß die Wahlschlacht eine heftige war, beweist der übermäßige Siegesjubel der Gewinnenden. Den ganzen Nachmittag donnerten die Böller; Abends war Fackelzug und Banket, wobei die Herren Oberamtmann v. Stöber, der Gewählte, Kreisgerichtsrath Bär, Staatsanwalt Traub und einige Bürger als Redner auftraten. Die Liberalen hatten Alles in's Feld gestellt; am meisten zog die Furcht vor den Schwarzen, die tausendfach wiederholte Behauptung, es sei eine Schande für eine Kreisstadt, schwarz zu wählen, die Drohung das Kreisgericht käme von Waldshut weg; wo derartige Gründe nicht durchschlugen, brauchte man Drohungen.

Verchiedenes.

Berlin, 15. Juni. Der König hat dem Hofchauspieler Theodor Döring, welcher dem Hoftheater 25 Jahre als Mitglied angehört, eine kostbare goldene Dose zum Geschenk gemacht. Dieselbe enthält auf der innern Seite des Deckels folgende Inschrift: „Für 25jährige treue Dienste von König Wilhelm, Berlin, 1. Juni 1870.“ Mit der Ueberreichung war der General-Intendant v. Hülsen beauftragt.

Koblenz, 17. Juni. (Fr. J.) Heute früh machten hier drei Sträflinge den Versuch, zu entweichen. Von den wachhabenden Patrouillen wurden bei diesem Fluchtversuch zwei Sträflinge todtgeschossen und der dritte schwer verwundet.

Im Orte Monzelfeld bei Bernkastel brannten am Fronleichnamstage 72 Wohnhäuser nebst Oekonomiegebäuden total und 12 theilweise nieder. Vieles Vieh ist mitverbrannt. Die Regierung hat Militär von Koblenz abgeschickt, für die Obdachlosen Baracken zu bauen.

Im Gemeinderath von Wien trägt man sich sehr ernstlich mit der Absicht der Einführung von Luxussteuern. Die Finanzsektion hat bereits eine solche Steuer auf männliche Bedienten (Cakaien) beantragt. Die Rechtssektion hat diesem Antrag eine Luxus-Pferbesteuer hinzugefügt, und eine Luxus-Wagensteuer scheint auch im Anzuge zu sein. Der Ertrag würde — gerade in Wien — in allen Richtungen ein sehr bedeutender sein.

Für die Wiener Weltausstellung ist bekanntlich die Bildung eines mit 3 Mill. fl. bemessenen Garantiefonds in

Aussicht genommen. Für das Interesse sowohl, welches Wien der Ausstellung entgegenbringt, als für die Mittel, über welche es verfügt, mag die Thatsache sprechen, daß schon jetzt, statt der erforderlichen 3 Millionen, weit über 4 Millionen bereit liegen, und daß diese 4 Millionen lebendig in Wien und von nur 38 Firmen und Korporationen gezeichnet sind. Uebrigens wird der Erzherzog Karl Ludwig, der Bruder des Kaisers, gesucht werden, sich an die Spitze des Ganzen zu stellen.

Die Bauunternehmer von Paris haben bei dem gesetzgebenden Körper eine Petition eingereicht, worin dieselben verlangen, daß im Interesse von 200,000 brodlosen Arbeitern die Pariser Arbeiten wieder aufgenommen werden.

Bekanntlich gibt es in Frankreich eine Sekte, Solidareres genannt, die sich förmlich verschworen hat, jeden priestertlichen Beistand im Leben und im Tode zurückzuweisen. Daß auch das Leichenbegängniß eines solchen Solidareres sine cruce et lux stattfindet, versteht sich von selbst. Unglaublich aber müßte es scheinen, wenn es nicht amtlich verbürgt wäre, daß jüngst auch ein kath. Pfarrer in Frankreich in dieser Weise begraben wurde. Der Fall ist folgender: In Scardenville (Dep. de l'Eure) starb der Pfarrer, ein Kreis, der bereits sein Priesterjubiläum gefeiert hat. Erbe ist sein Nefse, ein Freimaurer oder Solidaire. Dieser erscheint beim Leichenbegängniß, vertreibt die kath. Priester, die sich versammelt hatten, um ihrem Mitbruder die letzte Ehre zu erweisen, reklamirt vom Maire auf Grund seiner Rechte als Universalerbe den Leichnam des Verstorbenen und läßt diesen in der gotischen Art seiner Sekte ohne irgend ein christliches Zeichen einscharrten.

Paris ist auch von einer höchst unangenehmen Epidemie bedroht. Die Wäscherinnen wollen nämlich ihre Arbeiten einstellen. — Die Blattern sind wieder in der Zunahme begriffen. Es starben diese Woche in den Spitalen 88, in Privathäusern 150, im Ganzen 238 Personen, also ungefähr 60 mehr, als in der vergangenen Woche.

Ein Roué entführt einem Gatten seine Frau. Man sollte nun glauben, daß dieser wüthend würde und an ein Duell oder wenigstens an einen Prozeß dächte. Er begnügt sich indeß, an den Entführer folgenden Brief zu schreiben: „Mein Herr! Schon seit einiger Zeit suchte ich mich meiner Frau zu entledigen; sie war mir, daß ich es nur geschehe, antipathisch geworden. Vor acht Tagen wurde sie von einem tollen Hunde gebissen und mit Resignation erwartete ich den verhängnißvollen Ausgang. Sie werden ihr zur Seite stehen und ihr helfen, die Qual der schrecklichen Anfälle zu überwinden. Seien Sie gegnet!“ Eine halbe Stunde nach Empfang des Briefes ging der Entführer der durchgegangenen Frau durch.

Das kleinste Fahrzeug, welches wohl je die Reise über den atlantischen Ozean angetreten hat, die City of Nagusa, ist von Liverpool aus in See gegangen, nachdem sie dort mehrere Tage lang durch ungünstiges Wetter zurückgehalten worden war. Es hat nur zwei Tonnen Gehalt und nur zwei Personen an Bord, während bloß für einen Schlafstube vorhanden ist. Die beiden Waghälse sind Kapitän Dudley und ein genuinischer Matrose Namens Peter de Costa. Innerhalb fünfzig Tagen hoffen sie, falls Alles wohl geht, die amerikanische Küste zu erreichen.

Alle Leute, die sonst nie gewählt hätten, wurden herbeigeholt, mit liberalen Wahlzetteln versehen und zur Wahlurne geführt, und jetzt heißt es: Die freien Bürger haben entschieden; ja, frei, daß Gott erbarme! Die vereinigten Demokraten und Ultramontanen hatten etwa 80 für sich gewonnen, von denen durch obige Mittel 30 abgeschreckt wurden.

Der Sieg ist also immerhin ein sehr theuer erkaufter, und hat sicher die liberale Partei auf die Dauer nicht gestärkt, überhaupt die Stärke der Liberalen nicht bewiesen. Denn was einem Städtchen von 2000 Einwohnern, wo auf einen Bürger ein Staatsdiener kommt, nicht Alles möglich ist, ist allbekannt. Natürlich: wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen; die Schwarzen, welche durch die Völler am Samstag nicht niedergebottet wurden, sollen jetzt durch unsere Amtsverfänger todtgeschlagen werden: sie sind die Unruhestifter, wenn sie vom Wahlrecht Gebrauch machen, sie die Leute, welche kein Mittel unversucht ließen, obwohl sie weder Gewalt noch Drohung gebrauchten, sie die von Pfaffen geführten, obwohl sie nur gegen den einen, viel gefährlicheren Einfluß sich wehrten, kurz Alles — wie in Konstanz, nur daß unser Bürgermeister Straubhaar und nicht Stromeyer heißt. Vor 3 Jahren wurde Straubhaar einstimmig gewählt.

Am nächsten Donnerstag wird Se. Königl. Hoheit der Großherzog hierher kommen.

○ **Vom Schrenberg**, im Juni. Dieser Tage ist dem Schreiber dieses eine ganz besondere Ehre zu Theil geworden, freilich von sehr zweifelhafter Natur. Ich erhielt von der Macklot'schen Buchhandlung in Karlsruhe, die ihm in seinem ganzen Leben noch nie etwas zugesandt wird, eine Broschüre zur Einsicht zugestellt mit der Ueberschrift: „Ein ernstes Wort an die kathol. Geistlichkeit“, mit dem Motto, das für den Verfasser der Broschüre vortrefflich paßt: „Man darf nicht unter dem Deckmantel der Heiligkeit der Unwahrheit Eingang gestatten. Paps Innocenz III.“ Hätte ich sogleich gemerkt, daß die Zusendung von der Macklot'schen Buchhandlung kommt, so würde ich die Broschüre alsbald dem Landboten wieder zurückgegeben haben. Besagte Schrift hat einen durchaus kirchenfeindlichen Charakter und ist die Ausgeburt des ungebundensten Subjektivismus, der sich von der kathol. Kirche ein ganz willkürliches Bild macht ohne alle Rücksicht auf die hl. Schrift und Tradition, und danach über das Papstthum und andere kathol. Institutionen zu Gericht sitzt. Der fromme Wunsch des anonymen Verfassers ist die deutsche Nationalkirche, wie aus folgender Stelle zu ersehen ist: „Wenn die Bischöfe mannhaft die Zwangsjacke der Jesuitenpropaganda in Rom abschütteln und zusammenstehen, um in großer Nationalsynode die katholische Kirche Deutschlands als Nationalkirche wieder herzustellen, so erfüllen sie nur eine längst bestehende Kirchenpflicht und diese noch länger zu mißachten, kann keine Kurie sie zwingen. Dadurch aber wird es möglich, mit Erhaltung des kirchlichen Gesamtverbandes, ohne Aufstellung eines neuen Bekenntnisses (für neue Bekenntnisse sind die Zeiten vorüber; Jeder rechnet mit sich selbst ab!) deutsche Bildung, deutsches Gewissen, deutsche Jungheit, deutschen Rechtsinn, deutschen Entwicklungstrieb auf dem kirchlichen Leben wieder fruchtbar zu machen.“ — Diese einzige Stelle, die ich der Broschüre wörtlich entnommen habe, charakterisirt die Bodenlosigkeit des ganzen Machwerkes. Mit solchem, allen historischen und theologischen Fundaments entbehrenden Wortschwall befehrt man uns kathol. Geistliche nicht. Und wenn der Verfasser, wie aus einer am Schluß der Broschüre angebrachten Bemerkung zu ersehen ist, auch die „gutgesinnten Männer“ in Städten und selbst in Dörfern mit seinen Auseinandersetzungen gewinnen will, dann sollte er zuerst lernen, wie man verständlich zum Volke redet, denn seine hochtrabenden Phrasen sind für das Volk ziemlich unverständlich.

Berlin, 20. Juni. Am Feste des hl. Johannes des Täufers feiert die hiesige große Freimaurerloge ihr hundertjähriges Bestehen. Sie ist die erste der drei preussischen Mutterlogen, deren Gründung auf einem königl. Privilegium beruht, das auch in den Tagen der Karlsbader Beschlüsse unangetastet blieb, da Friedrich Wilhelm III. selbst dem Orden angehörte und 1840 seinem Sohne, dem jetzigen König, den Eintritt in denselben gestattete; seither war er Protector der preussischen Freimaurer Logen; sein Stellvertreter in dieser Würde ist der Kronprinz.

Eine Gesellschaft ist thätig für die Protestantisirung Spaniens. (Auch unter den Studenten Heidelbergs wird dafür gewirkt.) In einer Versammlung dieser Gesellschaft erschien unlängst Graf Andreas v. Bernstorff und erstattete Bericht über die religiösen Verhältnisse Spaniens. In seinem Referate sagte er u. A.: „Wenn man behaupten wollte, daß Niemand das Recht hat, dem spanischen Volke seinen katholischen Glauben zu rauben, oder evangelische Missionen auf dem römischen Gebiete zu etabliren, so könnte man mit demselben Grunde das Recht bestreiten, Missionäre zu den

Heiden zu senden, denn die römische Kirche ist in Spanien ganz anders wie bei uns, wo sie sich dem Einfluß der evangelischen Kirche nicht entziehen kann. In Spanien ist sie das reine Heidenthum. (1) Die katholischen Blätter konnten hiezu nicht schweigen, und Fürst Eduard Radziwill, Großnichte des Königs Wilhelm, Vikar zu Warmbrunn in Schlesien, ließ in die „Kreuzzeitung“ eine energische und detaillirte Widerlegung inseriren, welche die beste Wirkung machte. Aus dieser ganzen Affaire läßt sich abnehmen, in welcher Weise das protestantische Volk über den Charakter der kathol. Kirche und über manches Andere getäuscht wird. — Die „Krz. Ztg.“ hatte sich über den Primat in der kathol. Kirche u. c. in eine Polemik vertieft, und dabei auch die Gemeinplätze über die Jesuitenmoral herbeigezogen. Dies rief Erklärungen von notablen Katholiken dagegen hervor. U. A. sandte der Kürassier-Rittmeister Graf Ballesiren in Breslau eine Replik ein, die von der „Krz. Ztg.“ veröffentlicht wurde, und worin dieser Kavaliere sagt: „... Schreiber dieser Zeilen, welcher seine Erziehung zuerst in Polen und später in Belgien in Anstalten der Gesellschaft Jesu genossen hat, der seitdem ohne Unterbrechung in freundschaftlichem Verkehr mit vielen Jesuiten gestanden, der es sich zur hohen Ehre rechnet, mit dem gegenwärtigen Ordensgeneral P. Becky näher bekannt und befreundet zu sein, hat es, als Edelmann und Offizier, nicht über sich gewinnen können, diesen Angriff auf seine verehrten alten Lehrer stillschweigend hinzunehmen, ohne für die ungerecht Geschmähten eine Lanze zu brechen. Ich erkläre daher hiermit und stehe mit meiner Person für diese Erklärung ein (der Schwabronschef selbst unterstreicht diese Zeilen!), daß in den mehr als 25 Jahren, wo ich viel und vertraulich mit Mitgliedern des gedachten Ordens verkehrt habe, niemals etwas zu meiner Kenntniß gekommen, was auch nur entfernt, dergleichen ehrlose Handlungen, wie solche von der „katholischen Stimme aus der Rheinprovinz“ dem berühmten Orden vorgeworfen werden, wahrscheinlich erscheinen ließe; ich habe die Mitglieder der Gesellschaft Jesu immer begeistert für das Heil der Seelen, aufopfernd für ihre Mitmenschen, uninteressirt und einfach von Sitten, gelehrt und dabei bescheiden, heiteren Sinnes, weil guten Gewissens, und dabei von sehr angenehmen, gesellschaftlichen Formen gefunden. ...“ Außerdem sind noch viele andere protestirende Stimmen laut geworden, Grafen und Excellenzen, Geistliche und Laien, Anonyme und Benannte.

— **Berlin**, 20. Juni. Der Stand der Feldfrüchte gibt zu ernststen Besürchtungen Anlaß; man sieht sich in der Gluthitze und in den Staubwolken nach einem durchdringenden Regen, der noch manches beleben könnte, was man heute für verloren hält. Auch aus England und Frankreich lauten die Nachrichten sehr bedenklich; dort haben bereits Fleisch und Brod fabelhafte Preise erreicht; die Spekulanten fangen an, mit Agenten in Nordamerika und den Donauländern Verträge zu rechtzeitigen Lieferungen abzuschließen.

Berlin, 21. Juni. Sehr auffallend ist, mit welcher Schüchternheit unsere offiziellen Blätter auftreten, sobald es gilt, französische Annäherungen abzufertigen. Gegen den Grafen Beust nehmen sie den Mund gewaltig voll, von Ministern kleiner Staaten reden sie entsetzlich despektirlich, und gilt es, den Reichstag oder das Abgeordnetenhaus abzufertigen, so wissen sie vor Uebermuth sich nicht zu lassen. Höflich, ängstlich, verlegen sind sie regelmäßig in ihrer Polemik gegen Frankreich. Höchstens bedauern sie, wie jetzt anlässlich der Pariser Gotthardbahn-Diskussion, daß ein Mißverständnis untergelaufen sei, und dies Bedauern machen sie wieder gut, indem sie das französische Regime bis in den Himmel erheben, sobald es sich zu einer derben reaktionären Maßregel versteht. Dann kann nicht genug Rühmens von der Weisheit gemacht werden, womit abermals die kaiserliche Regierung bekundet habe, wie sehr sie ihre Zeit verstehe. Es fehlte nicht viel, und man empfahl die Nachahmung des französischen Plebiszits in Norddeutschland. Angespielt wurde hierauf genug. (Fr. Z.)

Düsseldorf, 18. Juni. Bei der dieser Tage stattgehabten Prüfung der Lehrerinnen für das Elementarschulwesen betrug die Zahl der Examinandinnen einige 70. Während die Zahl der sich für den Elementarunterricht auszubildenden jungen Männer allenthalben so gering ist, daß schon jetzt viele Stellen nicht mit ordentlichen Lehrern besetzt werden können, mehren sich gerade in letzter Zeit die weiblichen Jugendbildner. Der „M. Spr.“ schreibt: „Die Unterjuchung gegen die Militärärzte, welche in Verdacht stehen, Militärpflichtige unrechtmäßiger Weise vom Dienste frei gemacht zu haben, scheint auch noch über die durch den Diechhoff'schen Prozeß gezogene Grenze zu greifen. Verschiedene sollen in Münster eingezogen sein und dort in nächster Zeit die Einleitung des Verfahrens gegen sie erwarten.“

Frankfurt, 20. Juni. (Fr. Ztg.) In einem Briefe aus Kiel nimmt die „Demokrat. Korrespondenz“ Notiz von einer für die Geschichte des Jahres 1866 sehr interessanten Aeußerung, die bisher in der deutschen Presse so gut wie unbeachtet geblieben ist. „In der dänischen

Volksvertretung erzählte im Monat April d. J. der bekannte Führer der sog. Bauernfreunde, er habe mit eigenen Augen die schriftlichen Beweise gesehen, daß in der Zeit von 1865 und 1866 Graf Bismarck zwei Propositionen an Dänemark gemacht habe, nämlich eine, welches Stück von Schleswig Dänemark für seine Neutralität verlange, sobald der damals schon bis zu Gastein zugespitzte Konflikt mit Oesterreich zum Krieg führe, und die zweite dahin gehend, welchen Preis es verlange für seine Kooperation gegen Oesterreich, den Preis ebenfalls in schleswig'schem Territorium berechnete. Was Dänemark darauf geantwortet, wurde nicht erwähnt, ist auch jetzt gleichgültig. Die Hauptsache ist und bleibt, daß Bismarck mit Dänemark abgehandelt hat gegen Schleswig-Holstein, gegen Oesterreich, gegen Deutschland und zwar binnen Jahresfrist etwa nach dem Kriege und nach der Waffenbruderschaft von 1864. Die Aussage von Hansen gewinnt an Bedeutung, wenn man erwägt, daß er in nahen Beziehungen steht zu dem vor einigen Wochen entlassenen Ministerpräsidenten Graf Frijs. Graf Frijs hat übrigens der öffentlich gemachten Erklärung Hansens nicht widersprochen.“

* **Stuttgart**, 21. Juni. Letzten Sonntag machte die „Preußenpartei“ einen Ausflug nach der Burg Hohenzollern. Reisende, die die Sache in Hechingen mit angesehen, berichten über großen Zulauf. Auch soll ein Begrüßungstelegramm an den König von Preußen abgelesen worden sein.

München, 20. Juni. Nachdem Pater Högl jetzt seine bekannte Erklärung an seinen Ordensgeneral abgegeben hat, veröffentlicht der geistl. Rath und Stadtpfarrer bei St. Peter, Hr. Dr. Westermayer, im „Bayer. Courier“ Folgendes: „Da durch diesen ehrenvollen Widerruf des Pater Högl meine neueste Broschüre gegenstandslos geworden, indem er selber jetzt das glaubt und annimmt, was ich gegen ihn vertheidigte, so bleibt mir nichts übrig, als ihm und dem Franziskanerorden von Herzen Glück zu wünschen. Möge sich Pater Petrus nie mehr verführen lassen. München, am Fronleichnamsfeste 1870.“

Die schriftliche Erklärung, welche Pater Högl seinem Ordensgeneral gegeben und welche letzterer durch die Zeitungen Roms veröffentlicht ließ, lautet:

„Da mein Schriftchen: „Ist Döllinger ein Häretiker?“ Anlaß gab, an meiner Katholizität zu zweifeln, was ich von Herzen beklage, so halte ich es für meine Pflicht, folgende öffentl. Erklärung abzugeben. 1. Meine Absicht bei Herausgabe jener Broschüre war allein die, aus den Worten verschiedener Theologen nachzuweisen, daß jener Autor sich durch zwei von mir in meiner Schrift angezogenen Stellen keineswegs „außerhalb der kath. Kirche“ gestellt habe. 2. Es ist mir nicht eingefallen und ich bin nicht Willens, den Unterschied, den Christus der Herr zwischen der lehrenden und lernenden Kirche macht, anzugreifen und abzuleugnen; ich erkenne denselben vollständig an; auch glaube ich fest daran, daß, obwohl die ganze Kirche fehlerfrei, doch diese Eigenschaft der lernenden nicht innewohnt, sobald sie von der lehrenden getrennt ist, und daß die sog. aktive Infallibilität von Gott der lehrenden Kirche allein verliehen ist. 3. Im Gleichem bekenne ich und halte fest, daß allen über den Erdbreis zerstreuten einzelnen Kirchen nicht das eine und eigentliche Kriterium der Dekumenicität des Concils innewohnt, sondern daß, wenn ein ökumenisches Concil als solches einmal vom römischen Papste bestätigt ward, es keines andern Zeugnisses, keiner andern Anerkennung mehr bedarf. 4. Schließlich erkläre ich, daß ich Alles, was der Papst unter Zustimmung des Concils definiren und der ganzen Kirche zu glauben, festzustellen und zu bewahren vorhalten wird, mit Hülfe der göttlichen Gnade ganz und vollständig annehmen und standhaft bekennen will, wie es jedem wahren Sohne der katholischen Kirche zukommt und namentlich den Minoriten-Brüdern, denen der hl. Franziskus Seraphicus vorhält, daß sie jederzeit unterthänig und unterworfen lägen zu Füßen der hl. römischen Kirche, treu im kath. Glauben und die Armut und Unterthänigkeit und das hl. Evangelium unseres Hrn. Jesu Christi halten sollen, was wir standhaft versprochen haben. J. Pater Högl, vom Orden der Minoriten.“

— **München**, 21. Juni. Dem Vernehmen nach hat der Finanzaußschuß der Abgeordnetenammer in seiner gestrigen Sitzung den Etat des Ministeriums des Aeußern berathen und 20,000 fl. an den Gesandtschaftsbefoldungen, sowie den ganzen Posten für die Regierungspresse mit 20,000 fl. gestrichen.

Der Prinz Arnulf, jüngster Sohn des Prinzen Luitpold, geb. 6. Juli 1852, wird am 6. t. M. die Großjährigkeit und hiemit Sitz in der Kammer der Reichsräthe erlangen. Diese Kammer wird dann 11 königl. Prinzen, unter diesen den Prinzen Luitpold mit 3 Söhnen, zu ihren Mitgliedern zählen.

* **Aus der Rheinpfalz**, 21. Juni. Auf nächsten Sonntag ist eine „Wandervereinsammlung des kath. Preßvereins“, abzuhalten in Oggersheim, ausgeschrieben. Der „P. Courier“ verräth die Lust, mit Hilfe der Spanner ein Mannheimer Kasino-Attentat aufzuführen. Die beiden kath. Blätter „Pilger“ und „Rheinpfalz“

finden immer stärkere Verbreitung. — Merkwürdige Zeit das! Wie wäre es sonst zu erklären, daß in dem königlich bayerischen Heere auf die hohen Festtage: Christi Himmelfahrt und Pfingsten zur Zeit, wo die hl. Messe für die Soldaten gelesen werden soll und wird, dieselben Soldaten, Christen und Untertanen des Königs von Bayern, zum Erzeßiren mit grobem Geschütze ausrücken müssen. Also geschähen zu Landau im Jahre des Heils 1870.

Wien, 21. Juni. (A. Z.) In den 17 Landwahlbezirken von Niederösterreich wurden drei Klerikale, einer von unbekannter Gesinnung und sonst durchaus Liberale gewählt. Der Landesvertheidigungsminister Baron v. Widmann hat seine Entlassung erbeten und erhalten. Man glaubt, daß dieser Posten nicht wieder besetzt werden wird. — Der Kongreß österr. Katholikenvereine, welcher in Prag stattfinden soll, wurde, bis über die Unfehlbarkeitsfrage entschieden und die Landtagsession geschlossen sein wird, verschoben.

Der per Schub an Preußen auszuliefernde Arbeiterführer Heinrich Raspe soll kurz vor der Grenze den begleitenden Gendarmen entkommen sein.

Wien, 22. Juni. Die Morgenblätter bringen das der Wahrscheinlichkeit nicht entbehrende Gerücht, daß Graf Potocki sich mit der Ergänzung des Kabinetts beschäftige. Mit Hofrath Stremayr sollen wegen Wiederübernahme des Unterrichtsministeriums Unterhandlungen schweben.

Ausland.

Rom, 17. Juni. Heute war feierliche Messe, zur Feier des Jahrestages der Erwählung des Papstes. Nach derselben empfing der hl. Vater das Kardinalskollegium, sowie viele der Väter des Concils in Audienz und nahm deren Glückwünsche entgegen. — Die vielfachen Urlaubsgesuche der Bischöfe stoßen auf geringe Schwierigkeiten. Noch in der letzten Sitzung der Judices excusationum erhielten fünf Bischöfe Bewilligungen zur zeitweiligen Abwesenheit! — Für den 27. d. ist ein geheimes Consistorium angekündigt. — Der Finanzminister, Mgr. Ferraris, ist neuerdings wieder schwer erkrankt. Er ist 68 Jahre alt, — sein Tod wäre für die päpstliche Regierung ein sehr fühlbarer Verlust.

Rom, 20. Juni. An der Grenze bei Orbitello wurden 40 junge Leute, sämtlich mazzinistische Republikaner, verhaftet und hierher nach der Engelsburg gebracht. (Pr.)

Paris, 21. Juni. Eine Privatdepesche der „Frankf. Zeitung“ meldet: „Der Kaiser ist nach St. Cloud abgereist. Ein Komplott ist bei Cornouaille in der Herberge Tête-noire auf dem Wege nach St. Cloud entdeckt worden. Es haben Verhaftungen stattgefunden. — Kern und Werther dankten dem Herzog Gramont für seine verständlichen Erklärungen in der Kammer.“

Paris, 21. Juni. Der „Univers“ bringt den Wortlaut eines Schreibens, das Herr Franz Mercurelle, Sekretär des Fürsten-Breves, an Mgr. Flavio Ciggi, den apostolischen Nuntius hier selbst, richtet, und worin diesem mitgeteilt wird, daß es Sr. Heiligkeit unmöglich sei, die, namentlich aus Frankreich, an sie eingehenden zahlreichen Adressen einzeln zu beantworten, der hl. Vater aber, durch das Organ des unterzeichneten Sekretärs, Sr. Herrlichkeit beauftragte, zu den entsprechenden Mitteln zu greifen, um die französische Geistlichkeit wissen zu lassen, wie angenehm Sr. Heiligkeit solche Zeichen der kindlichen Liebe und Treue seien, und wie Alle versichert sein könnten, daß der hl. Vater ihnen die Adressen, diese glänzenden Kundgebungen der Meinung der katholischen Familie, zu gut halten werde.

Das „Journal de Paris“ bringt folgende Berichtigung: „Herr Emile Ollivier hat nicht das goldene Bließ bekommen. Man hat ihm allerdings den Orden Karls III. angeboten; aber er hat ihn abgelehnt, wie er bis auf den heutigen Tag keinen der ihm angebotenen Orden angenommen hat. In Folge dieser Ablehnung ward der Madame Ollivier ein Orden übersendet, und diese glaubte ihn nicht zurückweisen zu dürfen.“

Brüssel, 21. Juni. Das Programm der katholischen Partei fordert Wahlreform, Armerreduktion und Verminderung der Steuerlast. — Nach Verdiers sind Truppen abmarschirt, wegen den dortigen Unruh'n. (Fr. Z.)

Brüssel, 22. Juni. Graf Villain XIV. ist in's Ausland gereist. Er will um keinen Preis in's Kabinet. Auch der Graf v. Theux, der Führer der Rechten, der beim Könige Audienz hatte, weigert sich, ein Portefeuille anzunehmen, indem er sein hohes Alter vorschützt, und hat sich ebenfalls auf's Land begeben. — In Verviers haben sich die Unruhen nicht wiederholt.

Washington, 14. Juni. Präsident Grant bezeichnete die Kampfsführung auf Cuba beiderseits als eine barbarische und verurtheilte die Anerkennung als kriegsführende Partei im völkerrechtlichen Sinne. — Die hier versammelten Häuptlinge zahlreicher großer Indianerstämme wollen mit dem „großen Vater“, dem Präsidenten „ein Gespräch haben“, um dauernden Frieden im fernen Westen herzustellen.

Unter den Häuptlingen sind der „gefleckte Schwanz“, der „schnelle Biber“, der „schnelle Bär“, der „gelbe Zopf“, die „rothe Wolke“. Einer, Namens „der Mann, der für seine Pferde fürchtet“, ist ein sehr renommirter Krieger, der nur den Fehler hat, sich öfters sehr zu betrinken.

Konstantinopel. Der „A. Z.“ wird aus Pera vom 12. d. u. A. geschrieben: Bis jetzt vermißt man allein 46 Spritzen und 200 Tulumbabschis oder Spritzenleute, welche plündernd und stellenweise mordend in die brennenden Häuser einbrangen. Die Ueberreste der im deutschen katholischen Krankenhause Verunglückten wurden am 8. Juni unter großem Zudrange bestattet; nachweislich waren es sechs Leichen, die der H. Kunzler und Krebs, zweier Nonnen und zweier Kranken, welche letzteren, nachdem bereits alle Kranken aus dem Hospital entfernt waren, aus der Nachbarschaft im letzten Augenblicke hineingeschafft worden. Die Trauerzeremonie wurde in der katholischen Kirche Sancta Maria gefeiert; der protestantische Prediger Hülsen hielt dagegen, da unter den Gebliebenen auch Protestanten waren, auf dem katholischen Kirchhof eine ergreifende Grabrede. Noch am 7. Juni glaubte man auf dem Platze des Hospitals Hilferufe zu vernehmen, aber die Nachgrabungen ergaben nur einige verkohlte Ueberreste. Am Schluß bemerkt der Korrespondent nach Aufzählung der Unterstützungsgelder: Hoffen wir, daß diese Gelder wirklich im Sinne der Geber verwandt werden, und nicht wie die für das große Feuer von 1865 zusammengebrachten 9 Millionen gestohlen werden.

* **Karlsruhe, 22. Juni.** Wie die „B. L. Z.“ meldet, hat S. K. H. der Großherzog gestern eine Reise über den Schwarzwald nach Konstanz angetreten.

Karlsruhe, 21. Juni. (L. Z.) Se. Exc. der Herr Kriegsminister Generalleutnant und Generaladjutant v. Beyer ist vom Kurgebrauch gestern wieder hierher zurückgekehrt. — Gestern Abend traf Se. Exc. der königl. preuß. Generalleutnant und Kavallerie-divisionsskommandeur von Hartmann aus Danzig hier ein und stieg im Gasthof zum Erbprinzen ab. Derselbe wird auf den Wunsch S. K. H. des Großherzogs die groß. Kavalleriebrigade einer genauen Besichtigung unterziehen. Als Adjutant hat der Hr. General den königl. preuß. Ulanenrittmeister und Eskadronschef Wenkmeister bei sich.

— **Karlsruhe, 22. Juni.** Die neue Vorschrift über Anzeige der Wohnungsveränderungen tritt im Zusammenhange mit dem Armengesetz am 1. Juli in Kraft. Die Inpesseren sind den zur Anmeldung verpflichteten Personen von der Ortspolizeibehörde unentgeltlich zu liefern. Die Anzeigen sind von allen jenen Besitzern von Wohnhäusern, welche am 1. Juli Wohnräume vermietet haben, längstens bis zum 15. Juli zu erstatten. Änderungen, die nach dem 1. Juli eintreten, müssen längstens binnen zwei Tagen angezeigt werden. Außerdem sind alle von auswärtig einziehenden Personen verpflichtet, sofern sie 18 Jahre alt geworden, binnen 14 Tagen der Ortspolizeibehörde Anzeige davon zu machen und auf Verlangen zugleich ihre Ausweise vorzuzeigen. Wezüglich der Reisenden finden die üblichen Einträge zum Fremdenbuch zc. statt.

Ueber die Sommerurlaubungen bei dem groß. Armeekorps bringen wir folgendes in Erfahrung: Bei der Infanterie treten Urlaube von dem 9. Juli bis 9. Aug., bei der Kavallerie vom 2. bis 30. Juli; bei den Fußbatterien vom Feld- Artillerieregiment vom 23. Juli bis 23. Aug. Die Mannschaften, welche im Spätherbst in die Reserve übertreten, werden bei der reitenden Batterie am 23. Juli, bei dem Festungs- Artillerie-Bataillon vom 3. August, bei der Pionierabthlg. am 1. Sept. beurlaubt. Die andern Abtheilungen beurlauben die Mannschaften unmittelbar nach der Beendigung der Manöver in Mitte Septembers. — Die am 1. Juni eröffnete Unteroffizierschule in Ettlingen ist, wie wir vernehmen, gegenwärtig von 50 Zöglingen besetzt.

o **Karlsruhe, 23. Juni.** Für die Errichtung von Arbeiterwohnungen soll bereits ein Platz angekauft sein. Doch könnte in diesem Jahre wegen Arbeitermangel mit den Bauarbeiten noch nicht begonnen werden. — Die Bauunternehmungen in der Stadt haben sehr zugenommen, noch immer aber ist der Wohnungsbedarf nicht gedeckt, namentlich dann nicht, wenn die Verlegung des Verwaltungshofs von Bruchsal hierher zur Wahrheit wird. — Zur Heranbildung von Industriehelferinnen ist vor einigen Wochen dahier ein Unterrichtskurs für weibliche Arbeiten eröffnet worden. Die Sache nimmt einen erfreulichen Fortgang.

× **Heidelberg, im Juni.** Vor kurzem ereignete sich hier ein Sterbefall, der nicht sowohl hier, als auch in weiteren Kreisen eine besondere Aufmerksamkeit erregt hat. Ein Korrespondent der „Bad. Landeszeitung“ brachte nämlich unterm 19. Mai d. J. einen Artikel, worin aller Welt mitgeteilt werden sollte, daß eine Frau, Karoline Jäger Wittwe aus Karlsruhe, im Gasthaus zum Pflug dahier muhmalig an einer Vergiftung gestorben sei. Die fragliche Frau Karoline Jäger Wittwe aus Karlsruhe war nämlich Anfangs Mai hierher gekommen in der Absicht, im Gasthaus zum Pflug, bei befreundeten Leuten auf unbestimmte Zeit ihren Aufenthalt zu nehmen. Nach 14tägiger Anwesenheit in diesem Gasthaus wurde sie rüth 6 Uhr von heftigen Leidschmerzen befallen. Der sogleich herbeigerufene Arzt erklärte die Krankheit für eine heftige und gefährliche Unterleibsentzündung und ungeachtet der sorgfältigsten Behandlung trat schon nach 36 Stunden der Tod ein. Der Umstand, daß die Frau Jäger noch am Vorabend ihrer Erkrankung eine ungewöhnliche Heiterkeit gezeigt habe, so wie die Thatsache, daß sie kurz vor ihrem Tode über ihr Vermögen ohne fremden Einfluß testamentarisch verfügte, und endlich ihr alsbald eingetretener Tod: alle diese Umstände gaben gewissen Leuten den Anlaß die Vermuthung zu verbreiten, daß eine Vergiftung vorliegen möchte. Die Polizeibehörde, auf den Vorfall aufmerksam gemacht, beauftragte sofort die beiden hiesigen Gerichtsärzte, eine Leichenöffnung vorzunehmen. Das Ergebnis der Untersuchung aber lautet dahin, daß Frau Jäger seit längerer Zeit an einer schleichenden Unterleibsentzündung gelitten und der Tod durch allmähliche Eiterbildung in der Bauchhöhle ein-

getreten sei. Keine Spur irgend einer giftigen Substanz konnte aufgefunden und nachgewiesen werden. Bei diesem Sachverhalt und dem vollständigen Nachweis, daß also der Tod nicht durch Vergiftung, sondern lediglich nur durch die Folgen eines Eiterentzündungsprozesses hervorgerufen wurde, mag es sich kaum noch lohnen auf die voreiligen und frivolsten Aeußerungen des Korrespondenten der „Bad. Landeszeitung“ einzugehen, der mit unbegreiflicher Redheit und Anmaßung geneigt war, den Tod einer verbrecherischen Handlung zuzuschreiben. Die übrigen Aeußerungen seines Artikels, der Pflug sei z. B. ein Gasthaus 4. oder 5. Ranges, die Frau Jäger habe noch am Vorabend ihrer Krankheit Lieber gefungen, — die Wirthin habe ihr zugeredet, ihr Testament zu machen — der Wirth habe eine große Leiche veranstaltet: alle diese Angaben sind Lächerlichkeiten, beruhen auf Unwahrheit und böswilliger Erfindung und scheinen ihren Weg nur deshalb in die Oeffentlichkeit gefunden zu haben, um dadurch einer Privatrage zu genügen, und so den Wirthsleuten durch einen so leichtfertigen Artikel das Brod schmälern, ja, ihrem guten Namen zu schaden. Daß die Frau Jäger wegen Mißbilligkeiten mit ihren Verwandten von Karlsruhe weg sei, wie Korrespondent schreibt, könnte auf Wahrheit beruhen, weil die Kranke es nicht zugeben wollte, daß ihre Verwandten von Karlsruhe und Mannheim wissen sollten, daß sie krank sei, aber dennoch wurden dieselben zweimal telegraphisch vom Wirth unterrichtet. Auch telegraphirte er, daß sie gestorben sei und gab dabei den Tag und die Stunde der Beerdigung genau an. Dennoch aber hatte sich Niemand von den Verwandten sehen lassen. Nur Einer schrieb an den Wirth, daß es jetzt die Verwandten wüßten; er könnte aber nicht sagen, ob Einer oder der Andere käme. Keiner von ihren Verwandten ließ sich auch bei ihrer Beerdigung sehen, so daß der Wirth die Frau Jäger nun anständig beerdigte, wobei nur die Herren Nachbarn und nicht Stammgäste die Leiche zur Ruhestätte begleiteten. Wir mißbilligen jenen Artikel der „Landeszeitung“ mit Recht in seiner ganzen Gehässigkeit und feindseligen Haltung; glauben aber nicht, daß das Gasthaus zum Pflug dadurch in seiner früheren Frequenz Schaden leiden werde.

Schwellingen, 20. Juni. (Warte.) Seit einigen Monaten ist Schwellingen der Schauplay bedauerlicher Vorfälle; es kam innerhalb dieser kurzen Zeit nicht weniger als dreimal vor, daß Einzelne der hier in Garnison stehenden Dragoner von mehreren Individuen überfallen und mit Messerhieben verwundet wurden. Heute Nacht nun ereignete sich der 4. Fall, indem ein auf dem Heimweg sich befindlicher Dragoner mitten in der Stadt, plötzlich hinterrücks zu Boden geschlagen, und von drei mit Messern bewaffneten Subjekten nicht weniger als sieben Stiche, theils in Rücken, theils in's Gesicht, erhielt. Glücklicherweise lebt der Betreffende noch, da rasche Hülfe zur Stelle war, und ist sogar Aussicht auf Heilung vorhanden. Es hat darnach fast den Anschein, als ob eine förmliche Gesellschaft von jungen Leuten bestehe, die es sich zur Aufgabe machen, auf diese Weise ihren Haß gegen das Militär auszulassen. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Einige Soldaten der Garnison Mannheim befinden sich in bayerischer Gefangenschaft in Folge Theilnahme an einer Schlägerei im bayer. Orte Mundenheim, wo sie arretirt und zur Gefängnißstrafe verurtheilt wurden.

Weißenheim, 19. Juni. (L. Z.) Vor etwa 13 Jahren wurde auf dem Sulzbacher Hofe ein junges Mädchen vermißt und blieb spurlos verschwunden. Damals lenkte sich die öffentliche Meinung auf einen jungen Mann als den Uebelthäter bei diesem Verschwinden. Jetzt erst, bei der Anlegung eines Weges entdeckte man ein verscharrtes weibliches Grubchen. Die Untersuchung hat begonnen; der vermeintliche Schuldige ist verhaftet worden. Die Sache macht großes Aufsehen.

Rehl, 20. Juni. (K. G.) Auf dem hiesigen Bahnhofe sank heute Mittag nach 12 Uhr ein Geschäftsmann aus Strassburg Namens Kujan, von einem Herzschlag getroffen, entseelt zu Boden.

Untersteinweiler, A. Salem, 18. Juni. (Konst. Z.) Heute früh 2 Uhr schlug der Blitz in die Scheuer eines hiesigen Einwohnens und brannte dieselbe gänzlich nieder.

Durbach, A. Offenburg, 11. Juni. (D. B.) Die Wittve des Heinrich Edenfels von hier wurde heute Morgen 10 Uhr auf dem Speicher ihres Wohnhauses erhängt gefunden. Dieselbe war seit mehreren Wochen tiefsinnig, 52 Jahre alt, und hinterläßt 9 Kinder.

Marlen, A. Offenburg, 18. Juni. (D. B.) Nachdem wir vor 8 Tagen von einem Brande betroffen worden, ertönte um dieselbe Zeit, Nachts 11½ Uhr, schon wieder die Sturmglocke. Es stand das Haus des Kaver Higel in vollen Flammen. Durch die rastlose Thätigkeit der hiesigen Einwohner wurde das weitere Umsichgreifen des Feuers verhindert. Wiederholte Brandstiftung liegt vor.

Leheningen, A. Emmendingen, 19. Juni. Heute Morgen wurde eine hiesige arme Frau von Drillingen entbunden. Mutter und Kinder befinden sich nach Umständen wohl. — Es herrscht hier große Trockenheit. Die Gemüther, welche im Laufe der letzten Woche über das Oberland zogen, haben unsere Gegend nicht berührt. Es ist übrigens der Stand der Reben und Feldfrüchte im Allgemeinen ein sehr guter zu nennen.

Neueste Post.

* **Berlin, 21. Juni.** Baden ist geneigt, Württembergs Forderungen wegen der Gotthardbahn möglichst zu entsprechen, worauf die projektirte badische Bahn Waldshut-Donauzeichnungen ohnehin hinweist.

† **Paris, 21. Juni, Nachts.** Im geschwebenden Körper brachte Delamarre einen Gesezentswurf ein, worin die Subventionirung des Simplon-Durchstichs verlangt wird.

□ **Paris, 22. Juni, Abends.** Die Baisse an der heutigen Börse scheint hauptsächlich durch die fortwährende Trockenheit und die Position des hiesigen Places hervorgerufen worden zu sein.

Man dementirt das Gerücht von einer Verschlimmerung der Unpäßlichkeit des Kaisers.

* **Brüssel, 21. Juni, Nachts.** Der König hat dem Führer der Rechten, de Theux, die Mission angeboten, ein Ministerium zu bilden. De Theux lehnte ab, sein Alter vorschützend, versprach aber doch, seine politischen Freunde zu Rathe zu ziehen.

Getauft in Karlsruhe.

20. Mai. Karl Joseph, B.: Peter Mannhardt, B. in Ketsch Schaffner.

Gestorben in Karlsruhe.

22. Juni. Jakob, B.: Metzger Bisler, 11 J. 10 M. 12 T. 22. „ Emilie, B.: Frieleur Gög jun., 1 St.

